

Unsere Erfahrungen mit Tourismuspastoral im Bistum Berlin

Ehrenamtlicher Dienst in Stralsund in der Kirche
Heilige Dreifaltigkeit der Gemeinde
St. Bernhard von Clairvaux



Dr. Pia Beckmann
mit Ehemann Klaus Hiltrop
18. bis 25. August 2023

Als wir uns vor einem guten Jahr entschlossen, unseren Dienst in der Tourismuspastoral anzubieten, kam das einem Abenteuer gleich, in das wir uns zu stürzen bereit waren. Es war in gewisser Weise ein Experiment, denn wir hatten keine Ahnung, was uns wirklich erwarten würde. Wir haben die Tourismuspastoral im Juni 2022 kennengelernt, als wir Ferien auf der Ostsee-Insel Rügen, in Sellin, machten. Eine kleine katholische Kirche auf dem Berg lud uns immer wieder zum Innehalten ein. Dann entdeckten wir einen Strandkorb davor. Und einen Tisch mit Getränken. Ein Mann saß dort, mit angestecktem Schildchen am Revers. Er war von Haus aus Physiker und erklärte uns, was er tat: *Kirche und Kunst erklären. Auch mal eine Meditation anbieten. Vor allem aber: Da-sein für Menschen, die sprechen wollen. Sie auf ein Getränk einladen. Kirche mal anders erfahrbar machen.* Welch gute Idee vom Bistum Berlin! Wir waren beide fasziniert. Nachdem wir darüber hinaus noch allen Grund zum Danken hatten, beschlossen mein Mann und ich, unseren Urlaub im Folgejahr um eine Woche zu verkürzen und unseren Dienst anzubieten. Erfahrungen genug dafür bringe ich aus meiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit in unterschiedlichsten Funktionen für Pfarreien und Klinikseelsorge sowie als Kunstliebhaberin mit. Einziger Wunsch: Nicht nach Sellin, - damit unser Urlaubsort ein reiner Urlaubsort bleibt. Und das war auch gut so. Denn wir waren abends meist so ausgepowert, wie nach einem geschäftlichen Messtag. Und glücklich!

Im April meldete sich Marion von Brechan, die Leiterin der Tourismus-Seelsorge tatsächlich bei mir. Wir wurden schließlich für Stralsund eingeteilt und sollten am Freitag, den 18. August 2023, dort sein. Im Vorfeld schaute ich mir die Kirche digital an, sammelte meditative Texte, packte mein Gotteslob und ein weiteres Buch mit neuem geistlichen Liedgut ein und sicherte mir vor Ort eine Gitarre. So gewappnet, traten wir unseren Dienst in der katholischen Diaspora an. Marion empfahl uns, freitags möglichst gegen 14.30 / 15.00 Uhr anzukommen. Das ist in Stralsund aus mehreren Gründen gut. Zum einen ist

dann jemand da, der die „Neue/n“ gern in alles einführt. Wir haben unsere Kenntnisse über Kirche und Kunst Michael Reißmann zu verdanken. Er ist säkularer Franziskanerbruder (OSF) und springt immer wieder ein, wenn Not am Mann ist. Zum anderen kommen um diese Uhrzeit die sog. Stadtpilger von ihrer ökumenischen Tour durch die Kirchen zurück und trinken zum Abschluss im Hof noch gemeinsam Tee oder Kaffee. Man lernt also gleich eine Reihe von Leuten aus der Gemeinde, die zu Besuch sind oder aus der evangelischen Kirche kennen. Bei uns waren das u.a. neben der evangelischen Pastorin, Bruder Simon Hacker (OP), frisch geweihter Dominikaner-Pater, der gerade ein - wie er betonte - *unbezahltes* Praktikum in der Tourismuspastoral macht und unkonventionelle Angebote für Touristen bereithält sowie Petra Meinke, der gute Geist des Pfarrhauses, die uns, stets bestens gelaunt, mit Rat und Tat zur Seite stand.

Wir blieben am Freitag bei Bruder Michael, löschten abends die Lichter, räumten mit ihm die „Stationen für Gäste“ auf, lernten, wo neue Kerzen zu finden sind und schlossen schließlich mit ihm Kirche und Türen des Pfarrhauses ab. Damit hatten wir schon eine kleine Generalprobe, bevor es am nächsten Tag ernst wurde und wir allein auf uns gestellt waren.

Der Samstag war ein besonderer Tag. Die Gemeinde feierte ihr Patrozinium am Vortag des Festes ihres Pfarrei-Heiligen, Bernhard von Clairvaux. Weihbischof Matthias Heinrich aus Berlin wurde erwartet. Dem Pontifikalamt um 10.00 Uhr folgte ein Fest mit der Gemeinde, - der Weihbischof und die anderen Priester nahbar für alle mittendrin. Am frühen Nachmittag sollten die Feierlichkeiten mit einer Schlussandacht enden.

An diesem Tag machte ich mich schon um 9.00 Uhr früh auf den Weg nach unten. Ich hatte mitbekommen, dass es nicht so leicht für Touristen ist, den Weg in die Kirche zu finden. Vor allem die Tatsache, dass die Kirche zurückversetzt liegt und erst ein ca. 100 Meter langer Weg überwunden werden muss, machte mir Gedanken. Also schrieb ich das Angebot, das wir für die Gäste bereit

hielten, dick mit roter Schrift, auf vier DinA4-Blätter, steckte diese in Klarsicht-Hüllen und suchte nach einer Möglichkeit, sie an die Straße zu bringen. Die fleißigen Helferinnen und Helfer des Pfarrfestes unterstützten das und stellten mir eine zwei Meter hohe Tafel zur Verfügung. Diese ebnete, versehen mit meinen Mini-Plakaten, und ergänzt durch die wehende „Offene-Kirche“-Fahne, den Weg von der befahrenen Straße in das Kirchenareal.

Den Festgottesdienst konnten wir nun entspannt mitfeiern. Die ersten Gespräche fanden dann auch zwischen Bierbänken und an den Tischen statt. Es hatten sich tatsächlich auch einige Besucherinnen und Besucher aus anderen Regionen eingefunden. Außerdem war es eine gute Gelegenheit, sich den Mitgliedern der Pfarrei im persönlichen Gespräch vorzustellen und die Fragen, die diese in Bezug auf die „Neuen“ hatten, zu beantworten. Für uns eine absolut bereichernde Erfahrung, sonst wären wir sicher nur schwer so tief in die Gemeinde eingetaucht, wie es sich in der Folge glücklicherweise ergeben hat. Denn Vertrauen muss wachsen.

Was uns gleich zu Anfang auffiel, war der enorme Zusammenhalt untereinander und das solidarische Miteinander in der Gemeinde. Auch Menschen mit Handicap waren natürlicher Teil der Pfarrgemeinschaft und fühlten sich sichtlich wohl. Das war sehr schön zu sehen und ist leider nicht überall selbstverständlich, auch wenn sich eine Gesellschaft daran misst, wie sie mit ihren Schwächsten umgeht. Wir feierten um 14.00 Uhr die Schlussandacht und den Dank mit Pfarrer Schaan, der sich am nächsten Tag mit den Firmlingen in die Firmvorbereitungswoche nach Italien verabschiedete. Da war bereits alles aufgeräumt, weil viele mithalfen.

An diesem ersten halben Tag erkannten wir: Es ist für Pfarrei-Leitung und Gemeinde eine ordentliche Zumutung, jede Woche mit irgendwelchen neuen Fremden konfrontiert zu werden, die im Haus übernachten, in der Kirche Schlüsselgewalt haben, von mindestens 12 bis 18 Uhr ihren Dienst in und um die Kirche herum verrichten und irgendwie das normale Pfarrei-Leben ein

Stückweit durcheinander bringen. Umso wichtiger ist es, offen auf die Mitglieder der Gemeinde zuzugehen und sich mit ihnen auszutauschen, damit keine Missverständnisse entstehen.

Den Rest des Samstags verbrachten wir, wie die anderen Tage, zumeist in Gesprächen, wengleich es dazwischen auch die ein oder andere Wartezeit zu überbrücken galt. Jedoch - gottseidank - nie allzu lange. Ich merkte schnell: Das Schild an der Straße allein reicht nicht aus, um Menschen anzuziehen, wenn sie nicht eh in die am Rande der Innenstadt gelegene katholische Kirche wollen. Also eilte ich, sobald jemand sich anschickte, zu lesen, was auf der Tafel stand, dorthin. Ich grüßte, fragte, ob eine kleine kostenlose Führung durch die Kirche erwünscht sei und hatte damit in vielen Fällen Erfolg. Wenn jemand keine Führung wollte, waren es in der Regel Stralsunder, die nicht zur Gemeinde gehörten. Das erste, was ich von diesen erfuhr, war, dass sie nicht gläubig sind. Ich erwiderte, das mache doch nichts und berichtete von unserem Einsatz hier. Der Anfang des Gesprächs auf der Straße war gemacht. In einigen Fällen verabschiedete ich mich bei diesen „Straßengesprächen“ erst nach 20 oder 30 Minuten wieder, im Gepäck eine Menge Anliegen, die die Betroffenen beschäftigten. Ich versprach, sie mitzunehmen in den Gottesdienst und erzählte von unseren „Anliegen-Zetteln“, die die Gäste schreiben können, und die wir bei den Fürbitten im Gottesdienst vortragen, so dass alle dafür beten. Auch wenn diese Menschen nicht an Gott glaubten, haben sie die Geste dennoch lächelnd angenommen.

Der Streifzug durch die Geschichte und die Kunstwerke der Kirche war bei den anderen Gästen ein guter Einstieg in einen tiefer gehenden Austausch. Die Landkarte, die in der Kirche hängt, und an der man seinen Wohnort aufkleben kann, eignet sich ebenfalls gut, um auf die persönliche Situation der Gäste zu sprechen zu kommen. Zum Vertrauensaufbau half es außerdem, in aller gebotenen Kürze auch mal was von sich selbst preiszugeben. Der Rest ergab sich von selbst.

Kamen mehrere Gäste, die nicht zusammengehörten, zu schnell hintereinander, so dass ich mit den vorherigen noch im Gespräch war, sprang mir mein Mann zur Seite. Er empfing die Leute, bot ihnen etwas zu trinken an, erklärte ihnen, was wir hier machen und überbrückte die Zeit, bis ich wieder frei war. Ein älterer Herr, der bei mir war, wollte nach unserem Gespräch ausdrücklich nochmal zu meinem Mann gehen. Ich merkte, dass er sehr höflich mit mir umging, auch von sich, seiner Einsamkeit und seinen Sorgen erzählte, aber eben zurückhaltend. Bei meinem Mann, der während des Gesprächs draußen war, konnte er sich dann richtig öffnen. Es sprudelte regelrecht aus ihm heraus. Auch aus diesem Grund ist es erfreulich, wenn man nicht allein ist.

Ich hatte mir vorgenommen, täglich um 16.00 Uhr eine „Meditation mit Musik“ anzubieten und am Tag nach dem Patrozinium damit begonnen. Ich zog das durch, auch wenn wir anfangs ganz allein da saßen. Es war eine schöne Unterbrechung, die jeweils ein Thema umfasste, das zum Jahresprogramm 2023 der Tourismuspastoral passte. Die letzten Tage hatte sich das Angebot dann doch herumgesprochen. Sowohl Mitglieder aus der Pfarrei, als auch touristische Gäste und Pilger nahmen teil. Das Angebot ist leicht zu machen, auch wenn man kein Instrument spielt. In der Kirche Heilige Dreifaltigkeit gibt es einen CD-Player mit unterschiedlichen Instrumentalstücken, die sich sehr gut eignen und durch Texte ergänzt werden können.

Die Menschen, die den Weg zu uns fanden, waren unterschiedlichsten Alters und unterschiedlichster Herkunft. Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, so genanntes „Mittelalter“, aber auch Seniorinnen und Senioren aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Polen und Frankreich konnten wir begrüßen. Alleinreisende, Paare und Familien. Sie kamen mit Segelboot, dem Auto oder öffentlichen Verkehrsmitteln angereist. Vom Generalvikar eines Bistums im Ausland, der sich im Laufe des Gesprächs zu erkennen gab, über eine Dreizehnjährige mit Handicap, die voller Lebensfreude von ihren Plänen erzählte, Kirchen liebt und sich - als eine von sehr wenigen in ihrem Umfeld -

firmen lassen will bis hin zu einem Obdachlosen, war es Gottes bunte Menge, die sich bei uns einfand.

Selbstkritisch muss ich anmerken, dass es mir schwerfiel, dem sichtlich alkoholkranken Mann ohne Wohnsitz, der uns schon die Tage zuvor in der Stadt aufgefallen war, unbefangen entgegen zu treten. Ich war innerlich nicht vorbereitet. So habe ich ihn, nach zwei Tassen Kaffee, die er nach seinem Wunsch abseits auf einer Bank trank, wieder ziehen lassen, ohne in ein weitergehendes Gespräch gekommen zu sein. Vielleicht hätte er es am nötigsten gehabt. Auch auf ihn hätte ich zugehen können. Nicht zumindest den Versuch unternommen zu haben, das wird mir nicht mehr passieren.

Auffallend bei unseren Besucherinnen und Besuchern war, dass insbesondere ältere Menschen mit Einsamkeit, Mangel an Zuwendung und Existenzängsten zu kämpfen haben. Bei den meisten Menschen allen Alters spielte die Frage nach dem Sinn generell und der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns eine Rolle. Dabei Gleichgesinnte zu finden, sei nicht so leicht in unserer Gesellschaft heute. Umso schöner, wenn das an Orten wie diesen - und sei es auch nur im Urlaub - in der kleinen katholischen Kirche in Stralsund - zumindest für einen Moment möglich wird.

Am Donnerstag, unserem letzten vollen Dienst-Tag vor Schlüsselübergabe und Abreise, war in der Kapelle der Kirche um 9.00 Uhr nochmal Heilige Messe. Kaplan Maximilian Hofmann, den ich fragte, ob wir für die Anliegen, die sich in der Woche angesammelt hatten, schon heute im Gottesdienst beten könnten, war gleich einverstanden. So konnte auch ich dabei sein und mitbeten für all die, die sich uns anvertraut hatten.

Wir haben Stralsund nach einer Woche sehr dankbar und bereichert für die vielen guten Erfahrungen mit Gemeinde-Mitgliedern und Gästen verlassen. Ein Stück unseres Herzens ist dort geblieben.